

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 10

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

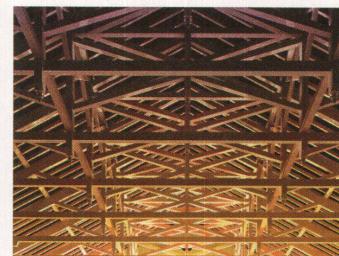
Vitra für Barbie

Hundert Menschen arbeiten zur Zeit in einer polnischen Fabrik an einem Projekt des Vitra Design Museums. Sie stellen die Klassiker der Stuhlgeschichte im Massstab 1:6 her und verkaufen sie weltweit, z. B. in Museumsläden. Vorab in Amerika mit grossem Erfolg, seit die Zeitung «Barbie Bazaar» die Miniaturen für das amerikanische Püppchen entdeckt und lanciert hat. Vitra will auch im kleinen Massstab Ansprüche: Der Zig-Zag-Stuhl von Rietveld ist aus vier Teilen, das Leder auf dem Freischwinger ist echt. Bisher sind 11 500 Stühle verkauft. Der Renner ist Rood blauwe stoel von Gerrit T. Rietveld. Weitere beliebte Modelle sind Wassily von Marcel Breuer, Hill House von Charles R. Mackintosh und DKR von Charles & Ray Eames.

Barbie sitzt auf dem Miniatur-Klassiker RAR von Charles & Ray Eames

Theaters, hat das Bild mit Urs Hirschberg vom Lehrstuhl für Architektur und CAAD ausgeheckt. Es zeigt ausser, was man innen sehen könnte: den denkmalgeschützten Dachstuhl der Reithalle. Das Bild ist 23 Meter breit und 16 Meter hoch.

Auf dem Baugerüst ist sichtbar, was drinnen ist: Dachstuhl der Reithalle Gessnerallee



20 Projekte in Zürich

Das Bauamt II der Stadt Zürich suchte den Überblick. Welche Projekte sind denn derzeit in der Stadt unterwegs? Zwanzig davon, und zwar diejenigen, die sich durch eine gemischte Nutzung und hohes Veränderungspotential auszeichnen, werden kurz vorgestellt. Projektbeschrieb, der Realisierungsstand, Kontaktadressen, Nutzung und Flächen, Erreichbarkeit und Erschliessung heissen die Kurzkapitel zu den einzelnen Projekten. Allein diese 20 bieten 1,7 Mio. m² Nutzfläche an. Für 20 Franken zu haben bei: Hochbauamt der Stadt Zürich, Büro 304, Amtshaus IV, Lindenhofstrasse 19, Postfach, 8021 Zürich.

In Szenario macht auf

In Wädenswil haben Ursula und Urs Grünenfelder von der Agentur In Szenario einen Möbel-Showroom eröffnet. Sie vertreten u. a. Firmen wie HP Design, Steel, Zero, Formschön, Acerbis oder Vorwerk. In Szenario, Florhofstrasse 7, 8820 Wädenswil, 01 / 780 90 75.

Bild: Paco Carrascosa

Baugerüst in CAAD

Kein Baugerüst ohne Kunst heutzutage. So auch beim Umbau der Reithalle/Theater Gessnerallee in Zürich. Diesmal mit Einsatz von CAAD. Ruedi Schaefer, der technische Leiter des

Inside legt zu

In und um Olten sind mehrere Einrichtungshäuser zugegangen. Norbert Jud von Inside dagegen legt zu. Mit einer Ausstellung über das USM Haller-Möbel dokumentiert er: Jetzt ist mein Laden der USM-Vertreter in der Region. Inside, Ringstrasse 28, 4600 Olten, 062 / 32 21 75.



Ergebnis rastloser Kleinarbeit: der Dom von Florenz

Postkarten

Luzern vermarktet sein neu entstehendes Kulturzentrum. Architektur-Postkarten mit Fotos von Eggermann und Eichenberger sind dafür ein probates Medium. Sie sollen die Welt darauf vorbereiten, dass am 19. August 1998 Nouvels Haus eingeweiht wird – sogar ein Jahr früher als geplant. Eine der Karten stimmt hoffnungsvoll: Neben dem Bahnhof steht das neue Kongresszentrum; auf der Strasse gibt's nur noch ein Auto.

Luzern im August 1998: Nur noch ein Auto dank dem Kongresszentrum



Montage: Marbach & Marbach, Eich

Kantonsbaumeister ZH

Nicht der Stadtwanderer, wie Benedikt Loderer im Maiheft vorgeschlagen hatte, wird neuer Zürcher Kantonsbaumeister, sondern Stephan Bitterli. Er machte 1977 sein Diplom an der ETH-Z und arbeitete als Architekt und Planer in Deutschland und der Schweiz. In Deutschland als Teilhaber des Büros Bitterli & Girsberger, Planungsgruppe, in der Schweiz bei Bitterli Architekten und Planer. Start: 1. Januar 96.

Geburtstag

4,6 kg-Waschautomat mit Expressprogramm, Umwuchterkennung, Ein-tastenbedienung, Ecotronic-Steuering und Schleuderzeit-Garantie – das wird sich 1845 Kaspar Schulthess wohl nicht so vorgestellt haben, als er den Grundstein für seine Fabrik legte. Was der Pionier begann, blüht noch: Schulthess ist eine der wenigen Schweizer Weisswarenfabriken. 400 Menschen erarbeiten einen Umsatz von 81 Mio. Franken. Und die Fabrik feiert ihr Jubiläum nicht mit einer Multimediafirmenschrift, sondern angemessen mit der Jubilé 150, einem Waschautomaten samt Trockner.

Solares Taxiboot

Zwei Studenten der HfG Offenbach entwarfen ein umweltfreundliches Taxiboot für Venedig. Ralf Linder und Martin Krautter orientierten sich am «venezianischen Stil». Sie griffen die Abmessungen der geläufigen Taxiboote auf, verpassten dem Rumpf einen Gondelschwung, verabschiedeten sich beim Rest dann aber von der Tradition. So ist der gesamte Fahrgastbereich überdacht, um ausreichend Fläche für die Solarzellen zu haben. Den Fussboden senkten die beiden unter die Wasserlinie ab, um Stehhöhe in der Mitte des 10 Sitzplätze bietenden Innenraums zu haben. Der Einstieg ist dank Haltegriffen und flacher Treppe deutlich komfortabler. Im Sommer, wenn die solare Ausbeute höher ist, kann auf einen Teil der Solarzellenfläche verzichtet werden – das Solardach (gleichzeitig Wetterschutz) wird aufgeklappt, ein lustiges «Cabrio» entsteht. Und weil auf den Kanälen Venedigs ein solarantriebliches Tempolimit von 9 km/h gilt, muss die Gestaltung nicht Schnelligkeit visualisieren. Die Studie entstand vor dem Hintergrund eines EU-Projektes, das solargetriebene Taxiboote für Venedig beschaffen

soll. Ob das Ganze nur Papier bleibt, ist noch offen.

Bisher leider nur als Modell unterwegs: solargetriebenes Taxiboot für Venedig



Kunst im Tiefbau

Bern hat es mit den Kreiseln. Zuerst ein unmögliches Gschtürm am Bärengraben, dann eines am Nordring und nun das erste Tiefbaukunstwerk der Schweiz. Auf Initiative des Quartiervereins und von Privaten finanziert, schuf der Berner Künstler René Ramp «eine Spiegelkugel im Farbnetz» für den Kreisel des Neuhausplatzes in Liebefeld. Das Zentrum bildet eine Windrose mit einem flachen Asphaltkegel, der eine Chromstahlkugel trägt. An der Aussenseite der Fahrspur fasst ein farbiger Raster den Kreisel ein. Wie wird wohl der nächste Berner Kreisel aussehen?

Bern hat's mit den Kreiseln. Der Kreisel am Neuhausplatz von René Ramp



Bild: Lorenz Kocher

Die negative Aktivierung

Geht der Stadtwanderer in der Schweiz umher, so trifft er allerorten auf Industriebrachen. Areale, von denen sich die Industrie zurückgezogen hat und die auf ihre Umnutzung warten. Das werden sie auch noch eine ganze Weile tun, denn es mangelt bitter an Nutzern. An Investoren, sprich an Geld, das eine Anlage sucht, mangelt es nicht, nur die Mieter fehlen. Ein Lehrstück haben wir in Baden erlebt. In der unglaublich kurzen Zeit von 26 Monaten wird dort auf dem Gelände der ABB ein gigantischer Büroblock verwirklicht (Architekt: Theo Hotz). Und warum in Baden? Weil die Mieter schon feststehen. Die ABB wird dort mit rund 2000 Arbeitsplätzen selber einziehen. Investiert aber haben Versicherungen, die das leicht wagen konnten. Die Erträge waren garantiert.

Anderswo hapert's aber. Da hilft alles Standortmarketing wenig. Die Nachfrage fehlt. Und ob sie sobald wieder kommen wird, wie es sich die Grundstückseigentümer erhoffen, ist mehr als zweifelhaft. Eines scheint aber heute schon klar: Die Preise erholen sich nicht mehr. Wer nur die ztausend Quadratmeter zusammenzählt, die angeboten werden, kommt zum einfachen Schluss: massives Überangebot. Andersherum, Industriebrachen sind (fast) nichts wert. Darum zwei schräge Vorschläge.

Aktivieren Sie Ihr Grundstück negativ. Vergessen Sie das Verkaufen, setzen Sie Ihren Bodenwert mit Null ein. Geben Sie Ihr Land gratis ab, genau, vermieten Sie es auf Beteiligungsbasis. Von jedem Franken, den der Mieter oder Baurechtsnehmer darauf verdient, kriegen Sie einen Fünfer. So verdienen Sie mehr, als wenn Ihr Grundstück ungenutzt herumliegt. Machen Sie Parzellen so klein, wie sie Ihre Kunden brauchen. Die haben nämlich nicht viel Geld, dafür aber viel praktische Intelligenz. Vergessen Sie Ihre schönen Gesamtplanungen, die kommen nie. Und vor allem, vergessen Sie Ihre Landpreise, die sind nackte Illusion.

Alle freuen sich auf die durchmischten Quartiere, die aus den Industriebrachen emporpriessen werden. Wenn wir den Plänen glauben, die uns entgegen lächeln. Das Ziel ist klar, und alle wollen dorthin. Der Weg hingegen ist beschwerlich. Dabei gäbe es eine praktisch bewiesene Methode, die funktioniert. Nutzen Sie zwischen. Wenigstens vorläufig. Alles, was provisorisch ist, bleibt lebendig. Sie brauchen keinen Plan, sie brauchen Zwischennutzer. Die werden Ihr Grundstück ausbauen, für die Mischung sorgen, das Leben bringen. Das Schöller-Areal am Hardturm in Zürich hat es gezeigt, und im Vallée du Flon in Lausanne ist es zu besichtigen. Allerdings: Vergessen Sie Ihre Preisvorstellungen! Nur was billig ist, lebt und ist durchmischt. Noch glauben die meisten Grundeigentümer ihre Brachen brächten. Tun sie nur in guten Lagen. Der erste Schritt zu Umnutzung ist das Umdenken in den Köpfen ihrer Eigentümer. Dort muss ein Preiszusammenbruch stattfinden, denkt sich der Stadtwanderer.



Gummibärchen-Design

Jetzt gibt's Memphis auch zum Lutschen. Einst war's eine Vase, jetzt ist's eine Nascherei: «Millis», die Vase von Andrea Anastio für Memphis ist jetzt als zuckersüsse Mini-Ausgabe erhältlich. So billig kommt man nicht mehr an ein Memphisobjekt. Nur fünf Mark kostet ein Beutel. Die Gummivasen werden für Les Hafe Design hergestellt und über die Agentur Berg in Darmstadt vertrieben. Info: *Agentur Berg, Hirschstr. 28, D-64291 Darmstadt*.

Einst begehrtes Memphisobjekt, jetzt Design zum Lutschen: die Vase «Millis»

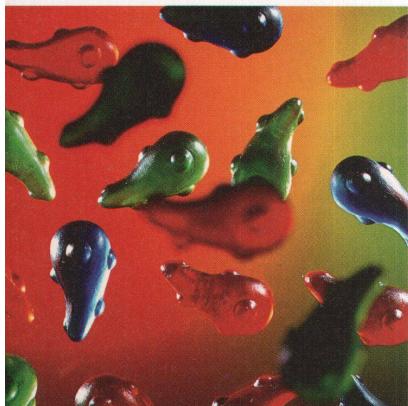


Bild: Norbert Latona

Die Farbe des Geldes

«...schlecht ist schlecht, und es muss gesagt werden. Hinterher können dann andere mit den Erklärungen und Milderungen kommen.» Das schrieb Marcel Reich-Ranicki im Spiegel Nr. 34 über das neue Buch von Günther Grass. Im selben Heft, mitten im Kulturtteil, zeigt das Magazin für Ranickis Urteil ein eigenes Beispiel. Umrahmt von einem Interview mit dem Komponisten Rolf Liebermann prangt die Reklame eines japanischen Elektronikkonzerns. Der hatte in der Anzeigekquisition nachgefragt, ob eine Plazierung mitten im Lauftext möglich sei. Wäre doch schön, man wür-

de ihn so besser sehen. Niemand in Redaktion und Layout war, so hören wir vom Spiegel, gegen diese Premiere in der Heftgestaltung.

Fotomuseum

Das Fotomuseum Winterthur hat das Jahr 1994 als «Jahr der Bewährung» gemeistert. Das lesen wir in seinem Jahresbericht, und gemeint ist damit, dass die Rechnung ausgeglichen ist. Die Einnahmen kommen vorab von der Volkart-Stiftung (200 000 Franken), der Stadt Winterthur (100 000 Franken) und dem Gönnerverein (130 000 Franken). Bewährt hat sich auch das Programm: Das Fotomuseum hat auf dem internationalen Parkett seinen festen Platz. Dies dank fünf hochkarätiger Ausstellungen, darunter die denkwürdige Recherche «Industriebild», die rund 9000 Leute besucht haben.

Sedute für Plank

Nein, nein, nicht Kunst ist's, sondern angewandte Kunst, mit der Stühle gebaut werden, auch wenn die Altäre in den Ausstellungen die einfachen Möbel wie Plastiken feiern. Diese hier heißen «sedute» und sind die neuen Stühle der Firma Plank aus dem Südtirol. Bruno Rey und Charles Polin haben sie entworfen.

Stühle von Rey und Polin für die Firma Plank



Traumhäuser

Während der Sommerzeit gibt es für Kinder immer jede Menge Aktivitäten. Eine davon hat sich auch der Malermeisterverband Luzerns einfallen lassen. Sie führten einen Kinder-Malwettbewerb zum Thema «Traumhaus» für Kinder ab 2 Jahren durch. Fantasievolle, farbige und anregende Zeichnungen von 160 Kindern sind dabei herausgekommen. Da gab es Unterwasserbehausungen, Käse- und Katzenhäuser sowie Baumhäuser. Gewonnen haben der viereinhalbjährige Christoph Bucher, die achtjährige Simone Odermatt und die neun Jahre alte Elena Sedonati. Einen Spezialpreis erhielt der zweijährige Cyril Senn.

Das Traumhaus von Christoph Bucher, 4½ Jahre alt



Bild: Beat Brechbühl

Grottenwesen

Hundert Jahre lang mussten sich die Zementfrösche durch St. Gallens Gedärm kämpfen, die Leitungen und Kabel, die Schächte und Strassenkoffer machten ihnen das Leben schwer. Jetzt sind sie am Licht und haben sich an einer neuen Partie der Stützmauer an der Unterstrasse in Grotten eingestellt. Wer an einem Oktoberabend dahin spaziert und ruhig stehenbleibt, hört, wie sie erzählen von der Zeit, als die Mauer gebaut worden ist, vom Wohlstand der Stickereistadt St. Gallen im 19. Jahrhundert. Aber man darf die Augenlider nicht aufschlagen und muss im entscheidenden Moment das Lösungswort wissen: Eva Lips,

sculptor, fecit. Sonst wird, wie im Märchen, aus dem Grottenfrosch nie ein Prinz.

Ein «amphibisches Grottenwesen» von Eva Lips in der Stützmauer Unterstrasse, ein Projekt der Kunst am Bau, St. Gallen



Call for papers

In Spa in Belgien findet im August nächsten Jahres der dritte Kongress über Stadtplanung und Design statt. Man will untersuchen, welche Beiträge Designüberlegungen und Entscheidungstheorien für den Städtebau leisten. Wer zu solch methodologischen Fragen etwas zu sagen hat, soll seinen Vorschlag anmelden. Info: *Harry Timmermans, Department of Architecture & Urban Planning, Eindhoven University of Technology, P.O. Box 513, Postvak 20, NL-5600 Eindhoven. Fax: 0031 / 40 452 432. Termin: 15. Oktober.*

Broschüren, Disketten

Drei Neue vom WWF

Drei neue Infobroschüren des WWF Schweiz sagen, wie man sich und die Umwelt vor Giften in der Luft schützen kann: Holzwerkstoffe, Bauen und Wohnen, FCKW. Sie sind für 5 Franken pro Stück plus Versandkosten erhältlich bei: *WWF Schweiz, Konsum & Umwelt, Zürich, 01 / 297 22 51.*

Meteonorm

Neu aufgelegt und revidiert ist Meteonorm, eine Datenbank, mit der für

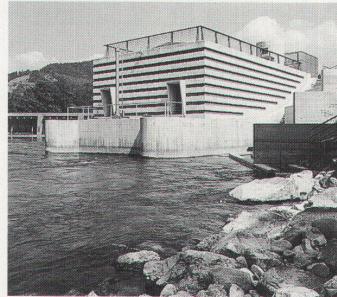
jeden Ort und jede Stunde die Sonnenstrahlung simuliert werden kann. Die wesentlichen klimatologischen Grundlagen zur aktiven und passiven Sonnenenergienutzung sind so für 200 Franken zugänglich. Info: *Info-energie, Postfach, 5201 Brugg, 056 / 41 60 80.*

Fachhochschule

Die Schulen für Gestaltung wollen Fachhochschulen werden. Wie das geht, haben wir schon mehrmals beschrieben. An der grössten, der Schule für Gestaltung in Zürich, gibt's jetzt ein «grünes Büchlein», das den Stand der Dinge zusammenfasst. Da lesen wir auch: «Das Konzept ist so angelegt, dass seine Verwirklichung stufen- und etappenweise sofort beginnen kann.» Wohlan. Wer nachlesen will, wie das geht: *Schule für Gestaltung, Ausstellungsstrasse 60, 8031 Zürich, 01 / 446 21 11.*

Kraftwerk

Wie bei einem gelandeten Schiff ragt der Hinterteil des neuen Flusskraftwerks in Thun in das Aarewasser hinaus. Der massive, geschwungene Betonrumpf, der den Wasserstrom bändigt, trägt die horizontal gegliederte Turbinenhalle mit begehbarem Deck. Dass hier ein Ingenieurbauwerk so klar, ja fast expressiv wirkt, ist der gestalterischen Leistung der Architekten des Büro B in Bern zu verdanken. Die Planung lag ursprünglich bei der Elektrowatt, doch die Stadt Thun als Bauherrin wollte unbedingt mit dem Büro B zusammenarbeiten, da es den Wettbewerb für das angrenzende Selve-Areal gewonnen hatte. Das Büro B setzte sich dafür ein, dass das Kraftwerk nicht unter Böschungsmauern und Blumenkübeln versteckt wurde. Sogar die mäanderförmige Fischerstreppe ist Teil der architektonischen Komposition und demonstriert das



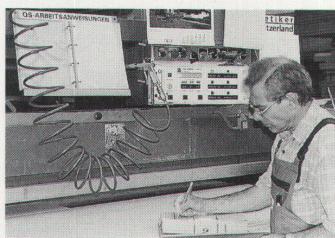
Das neue Flusskraftwerk in Thun vom Büro B aus Bern

ökologische Bewusstsein unserer Zeit.

ISO für Tisch und Stuhl

Die Tisch- und Stuhlfabrik Dietiker in Stein am Rhein ist der erste Betrieb der Branche, der das ISO 9001-Zertifikat erhält. Dieses Zeichen erhält eine Firma, nachdem sie an allen möglichen Orten Qualitätssicherungen eingebaut hat. Jeder Angestellte hat im Laufe von anderthalb Jahren seinen Beitrag fürs Qualitätshandbuch geschrieben, alle Arbeitsabläufe sind untersucht und mit 190 Anweisungen und 110 Checklisten festgehalten worden. An jedem Arbeitsplatz gibt's ein Q-Brett, das alle für ihn nötigen Anweisungen gibt. Das System betrifft auch die Zulieferer. Sie mussten ihre Verträge so verbessern, dass sie in die neuen Abläufe passen. Ausser in der Schweiz gilt es auch für Deutschland.

Neben dem Kalenderbild das Q-Brett. Dietiker hat für das ISO-Zertifikat jeden Arbeitsplatz in Produktion und Administration neu vermessen



Das Wasser ist genutzt

Die Kraftwerksgesellschaften haben innerhalb der letzten fünf Jahre mehr als ein halbes Dutzend Wasserkraftprojekte in den Alpen begraben. Jetzt haben sie auch den Reigen um das Kraftwerk Mulin im Lugnez und das Pumpspeicherwerk im Val Bercia im Oberhalbstein abgeblasen. Spekuliert werden darf, wie lange und zu welchen Bedienungen die Stromwirtschaft am Bau des Curciusasees wohl noch festhalten will. Zurzeit streiten sich die Bündner Regierung und die Umweltschützer vor Bundesgericht. Der Grund dieses Rückzugs ist die Stromökonomie: Billigen Atomstrom aus Frankreich gibt's absehbar im Überfluss, dazu kommt noch, seit der eiserne Vorhang zusammengefaltet worden ist, billiger Kohlestrom aus Osteuropa. Auch erfreuen die Bergkantone mit ihren berechtigten Ansprüchen nach höherem Wasserrzins keinen Stromstrategen. Und schliesslich ist das verschärzte Gewässerschutzgesetz kein Ansporn für Investoren. Schützen kostet.

Ein Fazit aber strahlt über den verschachtelten Entscheiden: Der Wendepunkt war Greina, die Hochebene, die bis 1986 ein Stausee werden sollte. Der Kampf um diese Landschaft zeigt, was möglich ist und wie wichtig Symbole sind. Es ist einer kleinen Gruppe gelungen, mit gestalterischen und künstlerischen Mitteln eine Landschaft zu einem Symbol aufzuladen, das schliesslich eine breit abgestützte Bewegung in der Greina Stiftung trägt. Allen voran dem Architekten Bryan Thurston mit seinen Bildern und Büchern über die Greina. Auch an Musik konnte es nicht fehlen: Armin Schibler komponierte ein Greina-Oratorium. Dann die Bilder des Fotografen Herbert Maeder, der die Landschaft auf dem Seiltanz zwischen Postkartenidylle und Bildjournalismus dokumentiert hat, als sie bereits vielen als mythischer Grund lieb war, und schliesslich Leo Tuor, der Schafhirt und Dichter, dessen Greinalyrik von Giacumbert Nau mehr fürs innere Bild als fürs Abbilden von Stein, Bach und Wiese zuständig ist. Greina wurde nicht gebaut, die Bewegung schoss kräftig in drei Richtungen. Die eine hat überall in den Alpen die Kraftwerkprojekter gestört und ihre Vorhaben verlangsamt. Heute werden die Promotoren den Umweltschützern dankbar sein, dass sie sie vor einem ökonomischen Fiasko behütet haben. Die zweite Kraft versucht, die Berggemeinden und -kantone, die wegen des Verzichts auf Wassergeld verzichten müssen, mit dem Landschaftsrappen zu entschädigen. Obschon die Ansprüche Gesetz sind, fliest kein Geld. Die dritte Kraft schliesslich ist ein eigenartiger Mythos: Sie gestaltet nach wie vor an der Greina herum, fantasiiert von sanftem Tourismus und will die Hochebene als Weltkulturgut lancieren. Warum nicht, dann wird da gewiss einmal die Mondgöttin mit ihren Elfen landen. Alle drei Kräfte samt der Wort- und Bildergeschichte sind nun in einem Buch versammelt. Es heisst schlicht «La Greina» und ist ein prächtiges Buch, das präzise in den Tagen erschienen ist, wo die Landschaftsgestalter aus den Elektrizitätswerken den Verzicht auf weitere Taten bekanntgegeben haben.

La Greina. Verlag Bündner Monatsblatt, Chur. Reich bebildert u.a. mit Fotografien von Herbert Maeder, gestaltet von Gaston Isoz. Erschienen im Verlag Bündner Monatsblatt in Chur. Bryan Thurston, der Maler und Architekt, hat drei Bücher zur Greina herausgegeben. Sie sind nach wie vor erhältlich: Am besten beim Autor selber am Heidenmöslweg 19 in 8713 Uerikon, 01 / 926 77 18.

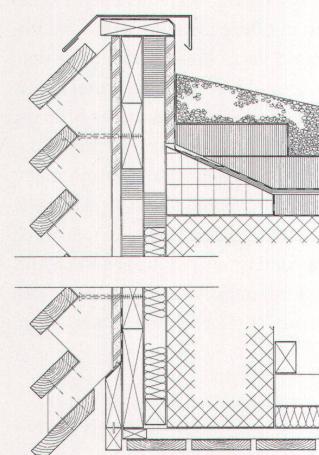
Weder Stau noch Lärm

Singapur ist das nach Japan reichste Land Asiens. Trotzdem haben nur 30 Prozent der Haushalte ein Auto, denn ein Kleinwagen kostet 150 000 Franken, ein Mittelklasseauto 250 000 Franken. So ist auch das Verkehrsproblem des Stadtstaates gelöst: Die Straßen sind nicht verstopt, Gestank und Krach relativ klein. Mit dem Geld der reichen Autofahrer wird das U-Bahn-System finanziert, die Far Eastern Review nennt Singapur das «Paradies der Pendler».

Nachtrag

In der August-Nummer haben wir den Güterschuppen der SBB in Thalwil vorgestellt. Anstelle des verrosteten Cor-Ten-Stahls hat er jetzt eine Lärchenholz-Lamellenschalung. Im Bericht fehlte versehentlich der Name der Architekten. Dies sei jetzt nachgetragen: Die Firma Archplan aus Thalwil. Sie wurden beraten von der Fachstelle für Holz Lignum, Zürich. Für Interessierte: siehe Detailschnitt der Fassadenlösung.

Detailschnitt der Fassade des SBB-Güterschuppens in Thalwil



Reissverschlussmöbel

Müll haben wir ja bekanntlich schon genug, und der Abfallberg steigt stetig. Auch die Polstermöbelfirma fm-Munzer hat darüber nachgedacht. Herausgekommen ist dabei die «Recyclo-line»: Man verzichtet auf die bisher üblichen Klammerverbindungen. Stattdessen hält ein sternför-

Das Polstermöbel «Recyclo-line» von der Firma fm Munzer lässt sich leicht entsorgen



miges Reissverschlussystem unter der Trägerplatte die Schaumgummifüllung und den Bezugsstoff zusammen. So kann das Sofa in 20 Minuten in seine Einzelteile zerlegt und umweltgerecht entsorgt werden. Auch bei den verwendeten Rohstoffen denkt man an die Umwelt: Lederbezüge ohne PCP, Formaldehydfreies Holz, FCKW-freie Schaumstoffpolster und Verwendung von Restholzern. fm-Polstermöbel Munzer, D-96279 Weidhausen, 0049 / 95 62 / 79 91.

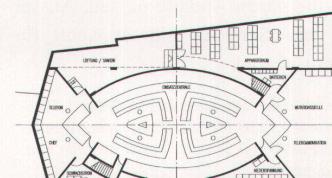
Neues von Züco

Züco, die Bürostuhlfabrik von Lista, arbeitet mit Dauphin Office Interiors zusammen. Sie hat deshalb 34 Prozent ihrer Aktien an die internationale agierende Unternehmensgruppe abgegeben und hofft, so auf den Märkten besser bestehen zu können. Verändert wurde auch die Züco Leitung. Geschäftsführer ist Dieter Michel, technischer Leiter ist Hans Zogg.

Calatrava in St.Gallen

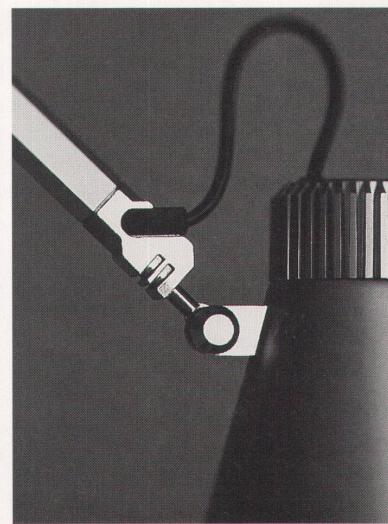
Die St. Galler Kantonspolizei soll eine neue Alarmzentrale bekommen. In direkter Nachbarschaft zum historischen «Karlstor» als Teil der Stadtmauer soll ein Projekt von Santiago Calatrava realisiert werden. Eine fensterlose Mauer wird von einem gläsernen, mandelförmigen Oblicht mit beweglichen Lamellen als Sonnenschutz dominiert. Der St. Galler Bauchef, Walter Kägi, zögerte, bis er mit diesem Projekt vor das Parlament trat. Der Grund: Er setze sich zwar dafür ein, dass der Staat moderne Architektur fördere, aber die Mehrkosten müssten sich einigermaßen in Grenzen halten. Die jetzt budgetierten 874 Franken pro Kubikmeter umbauter Raum liessen sich «mit der Nachbarschaft von historischen Bauten, den hohen Erwartungen in denkmalpflegerischer, städtebaulicher und künstlerischer Hinsicht» rechtfertigen. Das St. Galler Kantonsparlament wird im November über den Kredit diskutieren. Calatrava baute in St. Gallen bereits vor Jahren zwei Buswartehäuschen – eigentliche Frühwerke. Und die neue Buswartehalle am zentralen «Bohl» wird auch nach seinen Plänen realisiert.

Die neue Alarmzentrale der St. Galler Kantonspolizei von Santiago Calatrava

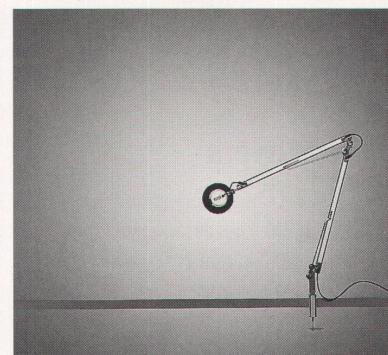


Lucy Erco Clivio

Den Namen Erco verbinden wir mit Scheinwerfern und Lichtsystemen, nun steigt die deutsche Firma wieder ins kleinteilige Geschäft ein. Sie war da schon einmal mit einer Leuchte



Aufs Konstruktionsdetail blicken: Gelenke aus Aludruckguss, gerippter Kühlkörper aus Magnesiumguss



Lucy, die Enkelin von Anglepoise, in der Variante angeklemmte Tischleuchte

von Ettore Sottsass. Jetzt ist Franco Clivio der Designer, und er hat Lucy entworfen, die Tisch- und Standleuchte. Lucy ist ein Lichtmaschinchen in der technophilen Formentradition des Hauses, entworfen als System, das sich in dreissig Varianten für drei Lamparten zusammenstellen lässt. Sie ist die Enkelin von Anglepoise, der Schreibtischlampe mit Fuss, zwei Armen, drei Gelenken, Spiralfedern und Lampenkelch, die der Engländer George Carwardine 1932 entworfen hat.

Preis und Ehre

Baupreis Aarau

Ebenfalls Aarau verleiht nun einen Preis für gute Bauten. Die erste Runde geht an Peter und Christian Frei für ihr Haus am Rain 26 in der Aarauer Altstadt (HP 9/94), einem Beispiel, wie Neues achtungsvoll und selbstbewusst im Alten gebaut werden kann.

Teppichsammler

Richard Hersberger ist Innenarchitekt, Teppichsammler und -händler in Muttenz. Seine Leidenschaft sind Teppiche und Textilien der marokkanischen Nomaden. Mit seiner Sammlung von 2000 Stück gilt er als Kenner der Branche. Das Near Eastern Art Research Center in Washington hat ihn für seine Verdienste mit dem McMullen Award 95 ausgezeichnet.

Zürichberg

Über 200 Leute nahmen an der Hochparterre-Führung im Hotel Zürichberg teil. Bei schönem Wetter führte die Architektin Marianne Burkhalter am 1. Juli durch den Bau. (HP 6-7/95)

Fräserter Rechner

Das ZPG ist kein Revolver, sondern das neue «Zugpersonalgerät der SBB». Das Gerät sieht aus wie ein fräserter Taschenrechner. Dank ihm muss die Kondukteurin z. B. die Kursbücher nicht mehr mitschleppen. Auch Billette, Auskünfte, Wechselkursrechnungen gibt's nun elektronisch. Mit dem Hüllendesign sind die werkältigen Bähnler jedoch nicht zufrieden. Umgehängt mit dem Lederriemen, zerknittert der Tschopen, und das Gerät schlägt gegen Zugbänke und Kondukteurenhäute. Um dies zu vermeiden, schnallen einige die Tasche wie einen Pistolenhalfter an den Gurt und sehen aus, als müssten sie

Rambo zum High-Noon treffen. Dabei, liebe SBB, gäb's für solche Probleme ja blitzgescheite Designer, und Ihr habt ja selber ausgezeichnete.

Dank dem neuen Zugpersonalgerät der SBB muss kein Kursbuch geschleppt werden



Plakatpapierkorb

Ebenfalls an den steigenden Abfallberg gedacht hat die holländische Firma JaJo-Upgrading. Sie macht aus ehemaligen Plakaten den Papierkorb «De Paperbag». Erhältlich ist dieser auffaltbare Papierkorb in den Größen: «Bureau» (21 x 21 cm, H 43 cm), «Classic» (28 x 28 cm, H 55 cm) und «Large» (40 x 40 cm, H 80 cm). Der Preis beträgt 28, 37 oder 55 Franken plus 5 Franken Versandkosten. Er ist verleimt und an den Kanten vernäht. *Goffredo Loertscher, 4123 Allschwil, 061 / 302 20 50, Fax 061 / 302 20 29.*

Die drei Papierkörbe von der holländischen Firma JaJo-Upgrading sind aus ehemaligen Werbeplakaten gemacht



Baumaschinen statt Menschen

Um rund 20 Prozent, auf 132 800, wurde die Beschäftigtenzahl im Bauhauptgewerbe von 1990 bis 1994 abgebaut. Im gleichen Zeitraum stieg bei den 18 grossen Bauunternehmen, die in der Gruppe der Schweizerischen Bauindustrie (SBI) zusammengeschlossen sind, der Wert der Maschinen und Geräte um gut ein Prozent auf 1,43 Milliarden Franken. 1994 wurde gemäss Erhebung des Schweizerischen Baumeisterverbandes (SBV) neu in Geräte investiert, Maschinen und Baubetriebsmaterial haben um acht Prozent zugenommen. Also wurde vorwiegend Personal entlassen. Verursacht diese Rechnung, dass auf dem Bau immer mehr Arbeitskräfte durch Maschinen ersetzt werden und sich die Baumaschinenhändler zufrieden die Hände reiben können?

Die Sache ist etwas komplizierter. Zwar stellte SBV-Zentralpräsident Heinz Pletscher fest, dass die abgebauten Kapazität durch fortschreitende Produktivität ausgeglichen worden sei. Aber dies ist nicht allein auf die Mechanisierung zurückzuführen. Und die Rezession hat den Baumaschinenhandel durchaus ebenfalls – massiv – getroffen. Gegen 50 Prozent ging der Umsatz in den Jahren 1991 und 1992 zurück. Inzwischen hat sich die Lage auf tiefem Niveau stabilisiert, wie Sani Fattorini (Maveg-Notz), Präsident des Verbandes Schweizerischer Baumaschinen-Fabrikanten und Handelsfirmen (VSBM), erklärt. 1994 brachte auch im Baumaschinenhandel einen (schwachen) Trend nach oben, doch entwickelt er sich momentan nicht weiter. Überkapazitäten sind nach Ansicht von Fattorini in seiner Branche keine mehr vorhanden. Alle hätten abgebaut, wobei auch viel Know-how verlorengegangen sei.

Den Zwang zur Mechanisierung spüre man, «er kommt uns aber nicht zu gute», sagt Fattorini. Gegenwärtig wird ersatzweise investiert, die grossen Firmen würden ihre Werkhöfe durchforsten und das Inventar besser nutzen, und zudem werde der Handel durch Maschinenverkäufe bei Betriebschliessungen oder Kapazitätsabbau konkurrenzieren. «Geräteersatz erst bei wirtschaftlich nicht mehr vertretbarem Reparatur- und Revisionsaufwand», heisst zum Beispiel bei der Stuag die Devise.

Die «bauma» in München in diesem Frühjahr war publikumsmässig zwar ein Riesenerfolg. Die Bauunternehmer gingen sich informieren, waren von den Maschinen begeistert – und kauften (fast) nichts. Böse Zungen behaupten gar, es habe so viele Besucher gehabt, weil die Baubranche zu wenig Arbeit habe. So verknüpft Fattorini denn auch keine übertriebenen Erwartungen mit der Baumaschinen-Messe des VSBM vom März 1996 in Bern, an der weit über 100 Aussteller mitmachen.

«Dem starken Wettbewerbsdruck können die Bauunternehmen nur durch einen verstärkten Einsatz von Technologien, eine Steigerung der Kapitalintensität und vermehrte Automatisierung gerecht werden», prognostiziert Roswitha Kruck von der Konjunkturforschungsstelle der ETH (KOF). Das müsste doch auch den Maschinenherstellern und -händlern etwas bringen. «Zukunftsmausik», meint Fattorini dazu. Ob es auch sinnvoll ist, für alles und jedes eine Maschine einzusetzen, ist eine Frage, die man wohl besser nicht einem Baumaschinenhändler stellt.

Adrian Knoepfli